



Taufstein – Brunnenschale – Erzmühle? Eine kunsthistorische Nachbemerkung

Wolfgang E. Stopfel

Die seit 1968 auf dem Hof vor der Barockkirche von St. Ulrich, Gemeinde Bollschweil, aufgestellte Steinschale, die in ihrer Größe und in ihrem Gewicht im vorangegangenen Aufsatz charakterisiert ist, gehört wegen ihrer Form und wegen ihrer sehr qualitätvollen Reliefdarstellungen zu den rätselhaftesten Stücken unter den wenigen Beispielen romanischer Skulptur am Oberrhein. Die eingemeißelten Reliefs stellen auf der Hälfte des Runds Christus in der Mandorla, umgeben von den Evangelistensymbolen, getragen von fliegenden Engeln dar. Zu Seiten Christi sitzen die zwölf Apostel. Auf der anderen Hälfte des Rundes ist Maria oder Ecclesia dargestellt, ebenfalls in der Mandorla, von Engeln getragen und von Figuren mit Spruchbändern flankiert. Sie ist umgeben von zwölf Gestalten des Alten Testaments.

Unterhalb der Reihe der unter Arkaden angeordneten, teils stehenden, teils sitzenden Figuren befindet sich ein Fries mit kämpfenden Tieren und Meerwesen, darüber ein Blattfries. Diese Darstellungen wären ebenso wie die früher entzifferte, heute nicht mehr lesbare Inschrift auf dem Band unmittelbar über den Figuren sowohl als Schmuck

eines Taufsteins als auch eines Brunnens möglich. Beide Deutungen hat die Schale bereits erfahren. Für einen Taufstein wäre sie aber nach Größe und Form kaum geeignet. Für eine Brunnenschale ist die Form eher ungewöhnlich, wenn es auch in Frankreich solche scheibenförmigen Schalen mit senkrechter Außenwand gibt (Rautenberg 1965, S. 43). Der Durchmesser von 2,59 m wird allerdings von mehreren – späteren – Schalenbrunnen erreicht (Beispiele bei Rautenberg 1965 und Fassl 1966).

Als Brunnen im Zentrum eines Kreuzganges erscheint die St. Ulricher Schale in einer Zeichnung, die das Kloster nach dem Übergang an St. Peter 1567 darstellt; die Zeichnung entstand allerdings erst 1758 und ist in ihrer Zuverlässigkeit nicht zu überprüfen. Sicher ist, dass es noch im 18. Jahrhundert Reste eines gotischen Kreuzganges gab. 1742 wird die Brunnenschale nach vorheriger Rundmauerung neu versetzt – also auf dem Boden aufstehend. 1746 wird eine Quelle in die Schale geleitet, 1779 erhält der „große Stein im Garten“ einen neuen eichenen Brunnenstock. Einer Schrift des St. Petriner Abtes Philipp Jakob



1 Der „Teufelsstein“ im Prioratsgarten von St. Ulrich, nach dem Neubau von 1740ff. Stich von Peter Mayer zu: Philipp Jakob Steyrer, *Leben und Wunder-Thaten des heiligen Udalrici ...* Freiburg 1756 (Titelbild).



2 Der „Teufelsstein“, Aufstellung im Pfarrgarten. Aufnahme um 1910.

3 Christus in der Mandorla, umgeben von den vier Evangelistensymbolen.

4 Darstellung der Ecclesia oder von Maria in der Mandorla.



Steyrer über die Wundertaten des heiligen Ulrich von 1756 sind zwei Stiche beigegeben. Auf einer Gesamtansicht des neu erbauten Priorates erscheint die Brunnenschale als Zentrum des Klostergartens; ein Einzelblatt ist der Schale und ihren Reliefs gewidmet. Dass das offensichtlich hoch in Ehren gehaltene Stück uralt sei, wusste man schon damals – aber wie uralt ?

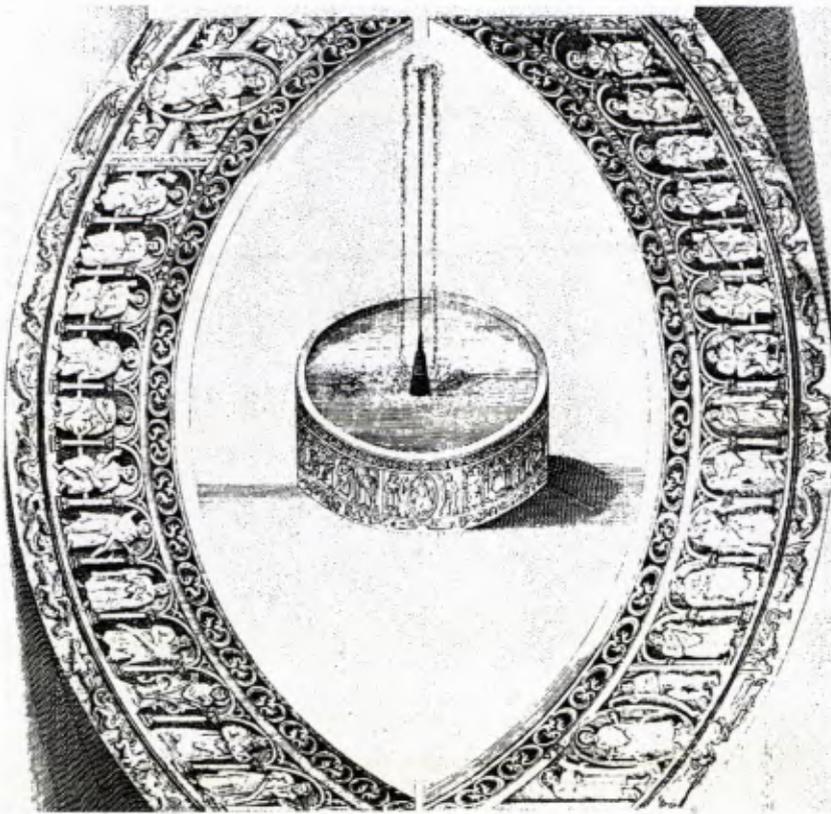
Die kunsthistorische Einordnung der Reliefs auf dem Rand der Schale wird sehr erschwert durch die weit fortgeschrittene Verwitterung, aber auch durch den sehr geringen Bestand an vergleichbarer Steinskulptur im weitesten Umkreis von St. Ulrich. Erwogen wurde die Lieferung der fertigen Schale aus Cluny oder St. Gallen (wo es solches Material gar nicht gibt) oder aus Hirsau (wo allerdings roter Sandstein in der Nähe vorkommt). Dass ein Transport des tonnenschweren Monstrums über weite Strecken nicht sehr wahrscheinlich ist, wurde allerdings auch gesehen.

Nun trifft Hansjosef Maus die wichtige Feststellung, dass das Steinmaterial aus erreichbarer Nähe zu St. Ulrich stammen könnte. Von den auch für den Münsterbau ausgebeuteten Brüchen am Lorettberg bei Freiburg erscheint der Transport einer so großen Steinwalze über ca. neun Kilome-

ter nach St. Ulrich durchaus im Bereich des Möglichen. Schon Rautenberg 1965 hatte so etwas vermutet. Ihre Anfrage bei der Münsterbauhütte erbrachte allerdings den Hinweis auf die Brüche von Heimbach bei Emmendingen.

Die überraschende Deutung der steinernen Schale als wiederverwendeten Läuferstein einer Erzmühle, durch akribische Beobachtung des Stücks und in sich stimmige Beschreibung plausibel gemacht, könnte auch die ungewöhnliche Form der Brunnenschale verständlich machen. Denn selbst wenn man nicht annimmt, sie sei Unterschale eines mehrschaligen Brunnens wie in Maulbronn gewesen und habe auf einem Fuß gesessen, wie die moderne Aufstellung glauben macht, bleibt die Form einer völlig ebenen, ausgehöhlten Platte für eine Brunnenschale in Deutschland vorläufig ohne Vergleich.

Von der Blütezeit des Bergbaues im Möhlintal bei St. Ulrich im 13./14. Jahrhundert ausgehend, datiert Maus den Läuferstein in diese Zeit. Das erscheint aber völlig ausgeschlossen, wenn man den Versuch macht, die Reliefs auf dem Rand des Steines stilistisch einzuordnen. Die Forschung hat sich fast einhellig auf das 12. Jahrhundert als Entstehungszeit der künstlerischen Gestaltung der



5 Zeichnung der Reliefs des „Teufelssteins“. Stich von Peter Mayer, 1756. Vgl. Legende zu Abb. 1.

Steinplatte geeinigt (Moller-Racke 1942, Schwarz 1959, Rautenberg 1965, Wischermann 1987). Die von R. Moller-Racke, D. Schwarz und M.-Th. Hurni vorsichtig vorgetragenen Vergleiche sind sehr überzeugend: Der Adelog-Sarkophag in St. Thomas in Straßburg, die Grabplatten und das Stifterdenkmal der Grafen von Nellenburg aus der 1104 geweihten Allerheiligenkirche in Schaffhausen kommen dem Stil der Brunnenschale am nächsten. Sie entstanden alle wohl kurz nach 1100. Und damit kommen wir für die Reliefs in St. Ulrich eben doch unmittelbar in die Zeit, zu der Ulrich (gest. 1093) das Priorat Clunys nach 1087 im Möhlintal gründete.

Das heißt aber, dass die gewaltige Erzmühle, von der ein wiederverwendeter Läuferstein stammt, vor dem Jahr 1100 in Betrieb gewesen sein muss. Wenn dem so ist, kann man nicht umhin, noch einen Gedanken zur Historie anzuschließen: Es war

zwar durchaus üblich, dass die Benediktiner die Stätten wieder mit Klöstern besiedelten, an denen früher bereits Mönchsgemeinschaften gelebt hatten, wie sie an der Stelle von St. Ulrich schon für 859 nachgewiesen sind. Die Anwesenheit von Bergbau und Erzaufbereitung, die sich in einer so aufwendigen Maschine manifestieren, wäre aber ein Anlass zu fragen, ob der Grund für den Gütertausch und den Umzug des heiligen Ulrich aus Grüningen bei Oberrimsingen in der Ebene in das enge und abgelegene Möhlintal tatsächlich das Streben nach größerer Einsamkeit gewesen sein kann, oder ob es nicht vielmehr die Nähe des Silberbergbaues war, die die Verlegung des Priorates sinnvoll machte.

Hansjosef Maus hat einen (großen) Stein ins Wasser geworfen. Die dadurch verursachten Wellen sollten wohl von den Historikern und Bergbauarchäologen wahrgenommen werden.

Literatur

R. Moller-Racke: Studien zur Bauskulptur um 1100 am Ober- und Mittelrhein. In: *Oberrheinische Kunst*, X, 1942, S. 39ff.

D. Schwarz: Zur kunstgeschichtlichen Einordnung des Stifterdenkmals aus dem Münster in Schaffhausen. In: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, XVII, 1959, S. 128ff.

A. Rautenberg: *Mittelalterliche Brunnen in Deutschland*. Diss. Freiburg 1965.

E. Fassl: *Der Brunnen in Südwestdeutschland*. Diss. Stuttgart 1966.

H. Wischermann: *Romanik in Baden-Württemberg*. Stuttgart 1987.

Bollschweil. *Chronik des Ortes*. Band I, Beiträge zur Geschichte von St. Ulrich. Hg. Gemeindeverwaltung Bollschweil, Redaktion P. Schwarz. Bollschweil 1993.

Prof. Dr. Wolfgang E. Stopfel
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Sternwaldstraße 14
79102 Freiburg / Breisgau